

Drogensituation im Corona-Jahr 2020 im und um den Kontaktladen Offenburg

Covid-19 und seine persönlichen, gesundheitlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen wurden nicht nur bei uns, sondern weltweit sehr unterschiedlich wahrgenommen. Persönliche Verantwortung bzw. ein Bewusstsein für die Krankheit, öffentliche Maßnahmen und die Regelungen der Anlaufstellen wie Beratungsstellen, Apotheken, Ärzte und natürlich Kontaktladen veränderten die Drogenszene, Drogenarbeit und Drogensituation merklich.

Wir wurden von der Goethe-Universität Frankfurt angeschrieben und um laufende Informationen rund um die Drogenhilfe vor Ort gebeten. Augenmerk der qualitativen Erhebung lag auf Lebenssituation der Klientel und niedrigschwelliger Hilfen.

Berichte von Bernd Wersé und Luise Klaus, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt am Main verglichen wir mit unseren eigenen Erfahrungen.

Hier möchten wir nun einen kurzen sachlichen Einblick in deren Erkenntnisse und in unsere Beobachtungen geben.

Update Corona-Situation an Uni Frankfurt (07.04.):

Offener Betrieb ab 16.03. eingestellt. Keine Essensangebote, Waschmöglichkeit oder ähnliches. Außengelände wird durch Gittertüre verschlossen.

Telefonische Erreichbarkeit wie im Normalfall. Offenes Angebot vor Ort 3 Std. täglich.

Telefonische psychosoziale Gespräche. Viele Einzelgespräche durch Gittertüre. Eine aufgehängte Plexiglasscheibe soll Personen vor und hinter dem Gitter schützen.

In Krisensituation auch persönliches Gespräch per Termin und nur einzeln möglich. 2 Meter Abstand und Hygiene sind gewährleistet. Spritzentausch durch Gittertor.

Vor der Einrichtung sind neben Angebot des KL auch hygienische, informelle, präventive ect. Informationen in einfacher Text- und Bildform, aufgehängt. Ebenso werden diese Informationen auch als „Handout“, inklusive der wichtigsten Telefonnummern in der Region an die Besucher weitergegeben.

Je nach Zeit und Bedarf Streetwork.

Mitarbeiter bauen Stunden und Urlaub ab.

Die aktuellen Angebote sind bei Kooperationspartnern inklusive Schwerpunktpraxis ausgehängt. Aufklärungsarbeit wird praktisch nicht angenommen. Auf Dringlichkeit wird öfters aggressiv reagiert. Desinfektionsmittel wird äußerst sparsam eingeteilt und droht auszugehen. Bemühungen um Nachschub derzeit ergebnislos. Bestandteile zum Selbermischen auch nicht verfügbar. Immerhin haben wir genug Klopapier auf Lager.

Treffen mehrerer Personen an öffentlichen Plätzen werden von der Polizei zerstreut.

Anfangs praktisch kein Verständnis bzw. Gefahrenbewusstsein für Virus und Situation.

Die ersten Tage praktisch kein Spritzentausch. Statistik zum Ende des Monats aber im Durchschnitt. Weniger Leute holen mehr Spritzenutensilien.

Wir gehen davon aus, dass so ziemlich die ganze „Szene“ weiß, dass wir unser Angebot aufrechterhalten. Trotzdem kommen einiges weniger Klienten. Wir vermuten, dass Zusammensitzen außerhalb der Öffentlichkeit und von Polizeipräsenz, der unkomplizierte Zugang zu sozialarbeiterischer Hilfe, die Beziehung zu den Mitarbeitern und vermutlich auch die Nähe zum Drogenmarkt zu nutzen ein sehr hohes Gut für viele Besucher darstellen. Mit dem Wegfall dieses Angebots bleiben momentan auch einige Besucher fern.

Nach ein paar Wochen finden es Wenige wichtig und verstehen es, Abstand halten zu müssen. Es tritt bei einigen scheinbar einfach auch eine Gewöhnung ein.

Bei vielen psychisch kranken oder labilen Klienten nehmen wir eine Verschärfung ihrer psychischen Verfassung wahr. Auch Aggression nimmt zu.

Insgesamt weniger Gruppenbildung in der Öffentlichkeit. Allerdings immer noch kleinere Gruppen.

Alle Illegalen Drogen werden kurzfristig knapper. Einzelne Dealer scheinen trotzdem immer wieder „Material“ weitergeben zu können. Vlt. nimmt Alkoholkonsum zu. Typische Ladendiebstähle und dadurch auch Hehlerei haben abgenommen. Die Szene ist, so vermuten wir, finanziell und mit Drogen schlechter versorgt als in „Normalzeiten“

Soweit wir das verfolgen können, ist die Stimmung auf der Szene „angepasst stabil“. Die Szene passt sich insgesamt der Situation an. Die Pandemie und ihre Folgen stellen unsere Klientel in erster Linie vor praktische Probleme.

Wohnungslose stehen nicht zuletzt wegen der Medien im Blick der Öffentlichkeit. Viele Privatleute unterstützen mit Kleidung, Nahrung und Geld. Die Wohnungslosenhilfe ist in der Region gut aufgestellt und weiß mit der Situation umzugehen.

Konkret Hunger, also Lebensmittelknappheit haben wir unerwarteter Weise nicht mitbekommen. Geldknappheit schon.

Infektion unter Klientel nicht bekannt.

Stationäre Entzüge werden eher weniger angetreten oder können von den Entgiftungseinrichtungen nicht bzw. aus gegebenem Anlass nicht „adäquat“ durchgeführt werden. Das medizinische Hilfesystem reagiert aber individuell und stabil. Die Qualität des Entzugs ist bestimmt auch von der Situation tangiert.

Substitutionsmittel werden in „take home“ verschrieben / verabreicht. Es scheinen dadurch auch weniger Substituierte unterwegs zu sein. Die Versorgung wird aufrechterhalten.

Auswärtige kommen derzeit nur selten in unserer Einrichtung vorbei.

Telefonische psychosoziale Gespräche nehmen wenige in Anspruch. Persönliche Gespräche sind gefragter. Unsere Maßnahmen in der „Coronazeit“ treffen auf Verständnis und werden nicht in Frage gestellt.

Die Schließung des Offenen Betriebes soll natürlich Zusammenkünfte und damit Übertragung unterbinden.

Die etwas gekürzte Öffnungszeiten soll auch die Belastung der (wenigen) Nachbarn einschränken. Beides zeigt Erfolg.

Der Kontaktladen, unsere Angebote und Mitarbeiter sind nach wie vor für unsere Klientel gut erreichbar. Der Offene Betrieb fehlt den meisten Besuchern allerdings ebenso wie der „ungezwungene“ Kontakt zu den Mitarbeitern.

In der derzeitigen Situation sehen wir mit den gegebenen Mitteln keine strukturelle Möglichkeit, die Situation unserer Klientel zu verbessern. Unsere Besucher scheinen aber trotzdem den Umständen entsprechend gut versorgt.

Die Angebote an Psychosozialer Betreuung und Sprizentausch funktionieren und können dem Bedarf der bei uns ankommt, nachkommen.

Unsere Situation:

Unsere Arbeitsweise hat sich natürlich angepasst. Wir können unser Angebot nur mit mindestens 2 Mitarbeitern vor Ort aufrechterhalten. Die Möglichkeit des Homeoffice scheint bei unserer Tätigkeit wenig sinnvoll.

Vieles wird auch vom Träger vorgegeben. Dieser ist sehr gut organisiert und vernetzt.

Update vom 11.05.2020

Spritzentauschzahlen sind stabil.

Besucher berichten, dass der Markt illegaler Drogen nicht eingebrochen sei bzw. sich wieder stabilisiert hat – „LKW's dürften die Grenzen ja passieren...“ Lediglich Cannabis sei knapper geworden (typischerweise regionale Verfügbarkeit). Ansonsten haben sich anscheinend auch die Preise nicht geändert. Möglicherweise haben aber auch nicht alle Drogenabhängigen dieselben Möglichkeiten auf Quellen zurückzugreifen und haben es deshalb auch schwerer an Drogen zu gelangen.

Wir beobachten einen größeren Alkoholkonsum. Auch sedierende Medikamente werden häufiger eingenommen.

Gruppen werden in der Öffentlichkeit regelmäßig von der Polizei aufgelöst.

Die Szene scheint sich dadurch zu zerstreuen und sich anders ins Stadtbild einzufügen. D. h. an den bekannten Treffpunkten ist weniger los, dafür trifft man einzelne bzw. kleine Grüppchen häufiger in der Stadt an.

Wir haben bislang noch keine „Hungernden“ unter unseren Besuchern registriert.

Von vielen „Einzelnen“ bekommen wir praktisch nichts mehr mit. Auch nicht über andere Klienten.

Telefonnummern liegen uns nur in seltenen Fällen vor bzw. sind schon nicht mehr aktuell.

Der offene gesellige Bereich scheint für einen Großteil unserer Besucher ein zentraler Grund zu sein, unser offenes Angebot zu nutzen. Diese bleiben teilweise ganz aus.

Spritzen werden bei uns oft für andere mit besorgt.

Persönliche Gespräche werden vor allem für unsere russischen Spätaussiedler immer wichtiger. Eine Mitarbeiterin ist selbst russische Spätaussiedlerin, diese Besuchergruppe ist also sehr gut angebunden. Für viele Spätaussiedler – auch für nicht selbst Drogenabhängige bzw. Angehörige – ist unsere Einrichtung eine wichtige Anlaufstelle. Es mangelt hier vermutlich auch an Alternativen.

Die trägereigenen Therapieeinrichtungen bzw. –anbieter haben zum großen Teil kurzfristige Lösungen für Ausfall von Einnahmen gefunden und ihre Arbeitsweisen entsprechend umgestellt. Die Stationären Therapieeinrichtungen bewegen sich allerdings, wenn sich die Zahlen nicht stabilisieren, in Richtung Existenzminimum. Da der Träger von diesen Einrichtungen abhängt, wäre auch der Verband gefährdet.

In wenigen Einrichtungen Kurzarbeit. Die Begriffe „Existenzangst“ und „Existenzgefährdung“ kommen in kollegialen Gesprächen öfters vor.

Unser Konzept sieht ab Pfingsten ein verändertes und erweitertes Angebot, insbesondere unseres offenen Bereiches, vor.

Ich berichte, wenn Ordnungsamt, Geldgeber und Kooperationspartner unser Vorgehen unterstützen.

Unser Angebot soll langsam „hochgefahren“ werden. Wir planen mehrere Phasen, die wir auch ständig auswerten und dadurch an die Gegebenheiten und Möglichkeiten anpassen und hoffentlich ausweiten können.

Später...

Die prozesshafte Reinstallation unseres offenen Bereichs und unsere Schutzmaßnahmen wurden vorab mit Gesundheitsamt, Ordnungsamt und natürlich mit unserem Träger abgesprochen.

Besuchereinlass, Maskenpflicht, Abstandregulierung, Infos über Aushänge und Faltblätter, allgemeine Aufklärungsversuche etc. werden stetig der Situation und den neuesten Erkenntnissen angepasst. Unsere Maßnahmen entwickeln/ten wir laufend weiter. Genügend Desinfektionsmittel inklusive Spendern und Masken konnten irgendwann organisiert werden. Plakate, Spuckschutze, Desinfektionsspender, Schattenspender bis hin zu safer-use-packs haben wir selbst gebastelt. „Briefchen“ falten läuft einem irgendwann einfach von der Hand. Anfangs wurde das Angebot des offenen Cafés nur wenig genutzt. Später mussten wir täglich Besucher vertrösten oder wegschicken, weil die maximale Anzahl bereits erreicht war. Hierbei bestand die Gefahr, dass sich vor dem Kontaktladen Gruppen bilden. Dem konnte aber praktisch immer entgegengewirkt werden.

Eine besondere Erfahrung für uns Mitarbeiter war, dass wir mit den Besuchern, die wir und die uns teilweise schon seit Jahrzehnten begleiten, wieder richtig ins Gespräch kamen. Es war bei den wenigeren Besuchern endlich wieder zeitlich möglich, Beziehungen aufzufrischen, Verlässlichkeit und Kontinuität zu bieten. Der ganze Betrieb lief stressfreier und verbindlicher – gerade auch für unsere Besucher.

Während der Öffnungszeit war beständig ein Securitymitarbeiter anwesend. Es gelang uns allerdings in der Regel Streitigkeiten pädagogisch zu schlichten.

Einige Wochen bis Monate nach Beginn des ersten Lock-Downs fiel uns immer mehr auf, dass einige Klienten zunehmend verelendeten. Einige waren gesundheitlich und emotional auf sich alleine gestellt, der partizipative Zugang oder zumindest die Pflege von persönlichen Beziehungen und Hilfsangeboten verstellt. Wir sind uns auch einig darüber, dass der eine oder andere Todesfall in dieser Zeit so nicht passiert wäre, hätten wir unser reguläres Angebot aufrechterhalten können. Es fehlte ein entscheidendes stabilisierendes Moment, manche konnten uns nicht aus eigenen Mitteln erreichen.

Da das Betreten der Räumlichkeiten zur Geselligkeit nur in Ausnahmefällen möglich war, spielte sich der offene Betrieb größtenteils auf unserem überdachten Außengelände ab – witterungsunabhängig! In der Regel bewegten sich die Mitarbeiter die allermeiste Zeit ebenfalls auf dem ehemaligen Bahnsteig. Essensangebot gab es nur in seltenen Fällen. Den Getränkeservice übernahmen die Mitarbeiter. Jeder Besucher der „rein“ oder „raus“ wollte, wurde von uns einzeln vorne an der Gittertüre eingelassen oder verabschiedet. Erst einige Wochen nach der Wiederöffnung konnte ein fernbedienbarer Türöffner installiert werden. Wenn aus verschiedenen Gründen ein Gespräch nicht draußen stattfinden konnte, gab es die Möglichkeit im inneren „geschützteren“ Café-Bereich.

Die Ergebnisse der Erhebung der Goethe-Universität Frankfurt deckten sich im Großen und Ganzen mit unseren eigenen Beobachtungen und Erkenntnissen. Die finanzielle Not schien sich bei unseren Besuchern während des Lock-Downs insgesamt in Grenzen zu halten, obwohl Beschaffungskriminalität und Prostitution so ja nicht möglich waren. Es wurde bei uns relativ wenig um Geld angefragt.

Substitutionspraxen, Entwöhnungs- und Therapiekliniken haben ihre Prozesse angepasst. Die Auslastung in den Kliniken hat zum Ende des Jahres hin wie wir das erfahren, wieder deutlich zugenommen. Die finanzielle Krise wird einzelne Kliniken und Einrichtungen noch länger beschäftigen. Unterstützung von Land und Bund sowie Entgegenkommen von der Rentenversicherung werden im einen oder anderen Fall über die weitere Existenz – zumindest von Außenstellen – entscheiden. Die Beteiligten zeigen sich sehr engagiert.

Asyl- und Notunterkünfte der Gemeinden hatten bestimmte Schwierigkeiten Schutzmaßnahmen auszuführen. Es wundert in diesem Moment auch nicht wenn diese Bewohner die Maßnahmen außerhalb ihrer Behausung anders bewerten als Menschen die eigene Wohnungen haben. Über Infektionen in betreuten Wohnformen für Drogenabhängige, Wohnungslose und Schutzsuchende haben wir keine Informationen.

Einen Großteil unserer Ressourcen band die Bearbeitung von Bußgeldverfahren gegen viele unserer Klienten an sich. Manche hatten mehrere tausend Euro von zum Teil einem Dutzend Vergehen gegen das Versammlungsverbot während des erstens Lock-Downs. In der Natur der Szene liegt es, dass sie sich trifft. Auch die aktuelle Pandemie löste die Drogenszene nicht auf.

In der Lebenswirklichkeit der Drogenabhängigen im niedrighschwelligem Bereich dreht sich damit immer noch fast alles um die Droge und deren Beschaffung. Die Pandemie stellt sie nach wie vor in erster Linie vor praktische Probleme. Ein Bewusstsein für die Krankheit, ihre Folgen und ihre Vermeidung scheint hier hinten anzustehen.

Es ist zwei Tage vor Weihnachten. Der offene Bereich ist parallel zum Lock-Down wieder seit einer Woche heruntergefahren. Die Weihnachtsfeier, die sowieso nicht wie gewohnt hätte stattfinden können, kann nun auch nicht wie geplant über mehrere Tage verteilt erfolgen. Kleine Präsente übergeben wir den Klienten, wenn sie unsere Einrichtung besuchen.

Insgesamt scheint sich die Szene auf die Situation eingestellt zu haben und mit ihr zu leben. Es besteht ein breitgefächertes Versorgungsangebot. Ein strukturelles Merkmal dieses Systems scheint die schnelle Anpassung an die Umstände zu sein.

Offenburg 22.12.2020

Jürgen Weber für das Kontaktladen-Team